5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: K. J. Bach in Halle S.

Nummer 127 — Halle, Montag den 8. Mai — 1916

Fortdauer der Artilleriekämpfe westlich der Maas.

Der Kampf um die Höhe 304.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 7. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Westlich der Maas wurde die Gefechtshandlung auch gestern nicht zu Ende geführt. Besonders war die Artillerie auf beiden Seiten sehr tätig. Oestlich des Flusses ist in der Frühe ein französischer Angriff in Gegend des Gehöftes Thiaumont gescheitert.

An mehreren Stellen der übrigen Front wurden feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen; eine deutsche Patrouille brachte südlich von Lihons einige Gefangene ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Russische Torpedoboote beschossen heute früh wirkungslos die Nordostküste von Kurland zwischen Nojen und Markgrafen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

(W. T. B.) Paris, 7. Mai. Im amtlichen Bericht vom 6. Mai nachmittags heißt es u. a.: Bei Ornal machten wir durch einen Handstreich auf die deutschen Gräben Gefangene. Bei Somme Py wurde eine deutsche Batterie zur Einstellung ihres Feuers gezwungen. In den Argonnen drangen wir auf einen kleinen Vorsprung in die deutschen Gräben, nahmen zwei Maschinengewehre und machten Gefangene.

Westlich der Maas erreichte das feindliche Bombardement mit großkalibrigen Geschossen und Granaten eine unerhörte Heftigkeit in dem Abschnitt der Höhe 304, wo wir einen Teil der Gräben auf den Nordabhängen räumten, die durch das Feuer der deutschen Artillerie vollständig zerstört und unhaltbar geworden waren. Ein im Laufe der Nacht auf das Gehöft westlich und nordwestlich der Höhe 304 gerichteter deutscher Angriff wurde zurückgeschlagen.

Nach dem amtlichen Abendbericht vom 6. Mai ist die Beschießung westlich der Maas hauptsächlich in der Gegend der Höhe 304 weiterhin sehr lebhaft gewesen.

Ein englisches U-Boot versenkt.

Luftschiff L 7 verloren.

(W. T. B.) Berlin, 7. Mai. Vor der flandrischen Küste wurde am 5. Mai nachmittags ein feindliches Flugzeug im Luftgefecht unter Mitwirkung eines unserer Torpedoboote abgeschossen. Hinzukommende englische Streitkräfte verhinderten die Rettung der Insassen. Ferner erbeutete eines unserer Torpedoboote am 6. Mai vor der flandrischen Küste ein unbeschädigtes englisches Flugzeug und machte die beiden Offiziere zu Gefangenen.

Westlich Horns-Riff wurde am 5. Mai morgens das englische Unterseeboot E 31 durch Artilleriefeuer eines unserer Schiffe zum Sinken gebracht. — Das Luftschiff L 7 ist von einem Aufklärungsfluge nicht zurückgekehrt. Nach amtlicher Veröffentlichung der englischen Admiralität ist es am 4. Mai in der Nordsee durch englische Seestreitkräfte vernichtet worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zur Vernichtung von L. 7.

Die Mitteilung der englischen Admiralität.

London, 5. Mai. Die Admiralität teilt mit: Ein Zeppelinluftschiff ist von einem unserer leichten Kreuzergeschwadern in der Nähe der Küste von Schleswig zerstört worden.

(W. T. B.) London, 5. Mai. Die Admiralität teilt mit: Die Schiffe, die gestern das Zeppelinluftschiff vernichteten, sind die kleinen Kreuzer „Galatea" und „Phaeton". Das Zeppelinluftschiff war offenbar auf einer Erkundungsfahrt begriffen, als es durch das Geschützfeuer dieser beiden Fahrzeuge zerstört wurde.

Weitere Meldungen über die Vernichtung des Luftschiffes besagen folgendes:

(W. T. B.) Malmö, 6. Mai. Der Stockholmer Dampfer „Svea", der heute hier eingetroffen ist, berichtet, er habe auf der Reise dorthin, etwa 17 Minuten westsüdwestlich von Horne-Riff bei Jütland, einen in westlicher Richtung fahrenden Zeppelin gesichtet. Ein paar Stunden später sah man einige Zerstörer, die dem Zeppelin nachfuhren. Das Luftschiff kehrte um, fuhr zurück, wurde aber von den Zerstörern angehalten und beschossen, worauf die Zerstörer sich entfernten. Eine halbe Stunde später ging der Zeppelin schräg auf die Wasserlinie nieder. Die „Svea" wollte zur Hilfe eilen; als aber die Zerstörer sich auch dem Zeppelin näherten, hielt der Kapitän der „Svea" es für ratsam, weiterzusegeln. Die Zerstörer verließen sodann den Zeppelin, der jetzt brennend auf dem Wasser lag und kurz darauf sank. Die „Svea" näherte sich wiederum der Unglücksstelle, konnte aber nichts entdecken.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 7. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und italienischer Kriegsschauplatz:

Geringe Gefechtstätigkeit. Lage unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Türkischer Bericht.

(W. T. B.) Konstantinopel, 7. Mai. Das Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront nichts besonderes. An der Kaukasusfront wurde ein überraschender Angriff von 300 feindlichen Infanteristen zurückgeschlagen. Eine am 3. Mai über Smyrna abgeworfene Bombe traf einen Güterzug und verletzte drei Personen leicht. Am 3. Mai wurde ein feindliches Flugzeug, das Dir es Sabah überflog, abgeschossen und der Flieger gefangen genommen.

Der Zeppelinverlust bei Saloniki.

Saloniki, 6. Mai. (Neutermeldung.) Der Zeppelin dessen Verlust der deutsche Heeresbericht gestern meldete) erschien ungefähr 2 Uhr morgens. Ein Kriegsschiff im Hafen schoß drei rote Feuersprüche ab. Einige Sekunden später bestrahlte ein Scheinwerfer den Angreifer, der gerade über der Mitte der Stadt war. Eine Sündflut von Granaten folgte. Französische Brandgranaten erhellten die ganze Stadt. Der Zeppelin setzte seinen Weg gegen die See zu und bot den Kriegsschiffen ein gutes Ziel. Er stieg auf und nieder, fuhr im Zickzack und verschwand schließlich. Er hatte sich offenbar selbst in eine Dampfwolke gehüllt. Dann wurde plötzlich zweimal ein scharfer Knall vernommen, dem eine helle Flamme folgte. Das Luftschiff war in die Mündung des Wardar gefallen. Ein französischer Flieger, der in der Finsternis aufstieg, behauptet, das Luftschiff mit zwei Bomben getroffen zu haben.

Das Vorgehen der Engländer und Franzosen in Florina.

(W. T. B.) Athen, 4. Mai. Es wird bestätigt, daß die Franzosen nach ihrer Rassia in Florina einen Posten auf dem Bahnhof zurückgelassen und so die Besetzung der Bahn Saloniki—Florina vollendet haben. Seit einiger Zeit war bereits das Bestreben der Engländer und der Franzosen erkennbar, die Front in Mazedonien nach Westen auszudehnen. So wurde der Strymon von einer französischen Division überschritten und in Lykovani ein Stabsquartier eingerichtet. Neue Kräfte, die auf Florina zu verschoben werden, lassen die endgültige Besetzung dieser Stadt als bevorstehend erscheinen.

Die Beförderung der Serben nach Saloniki

Zürich, 7. Mai. Die schweizerische Telegraphen-Information meldet aus Athen: Ueber ein Nachgeben der Entente in der Frage des Durchmarsches serbischer Truppen ist hier nichts bekannt. Die Regierungspresse erklärt, die Beförderung würde 70 Tage benötigen. Man glaubt mit weiteren Schritten der Entente rechnen zu müssen.

Aus Saloniki wird gedrahtet: Die türkische von General Sarrail an die hiesige griechische Militärbehörde gerichtete Note betont ausdrücklich, daß auf griechischen Dampfern nur Militär und ihre Familien, sowie Zivil-Staatsbeamte, deren Mission und Identität genau festgestellt sein müsse, befördert werden dürfen. Im entgegengesetzten Falle werden die Dampfer angehalten und nach Malta geführt. All diese Maßnahmen dürften aus Furcht vor feindlichen Unterseebooten getroffen sein. (L.-A.)

Viviani beim Zaren.

(W. T. B.) Zarskoje Selo, 7. Mai. Der Zar hat den französischen Justizminister Viviani und den Unterstaatssekretär für das Munitionswesen Thomas empfangen.

Die Aufnahme der deutschen Note in Amerika.

Haag, 6. Mai. Der Nieuwe Rotterdamsche Cour. meldet aus Newyork: Für den Augenblick ist ein Bruch unwahrscheinlich. Präsident Wilson betrachtet einen Teil der Note als mit Rücksicht auf die Stimmung der deutschen Oeffentlichkeit abgefaßt und ist geneigt, Deutschlands Versprechen anzunehmen. Wenn Deutschland dieses Versprechen aber nicht hält, wird Wilson ohne weiteres die Beziehungen abbrechen. Die amerikanische Presse ist im allgemeinen gegen den augenblicklichen Abbruch der Beziehungen zu Deutschland, obgleich sie die Note als ungenügend ansieht. Die Mitglieder des Kongresses sind in der Hauptsache der Ansicht, daß ein Bruch ganz unnötig ist. (B. Z.)

Amsterdam, 6. Mai. Die Times erfährt aus Washington, daß man in dortigen amtlichen Kreisen energisch betone, Präsident Wilson sei nicht geneigt, seinen Standpunkt aufzugeben, daß der Unterseebootkrieg, wie er jetzt geführt werde, aufhören müsse. Es sei nicht anzunehmen, daß Wilson auf weitere Verhandlungen eingehen werde, außer wenn Deutschland auf unzweideutige Weise zu erkennen gebe, daß es entschlossen ist, mit dieser Art Kriegführung aufzuhören. Wenn Deutschland die von ihm geforderten Versprechungen gibt, so würde die erste ungesetzliche Torpedierung eines Schiffes unverweilt zum Abbruch der Beziehungen führen.

Frankfurt a. M., 7. Mai. Aus Newyork wird gemeldet: Die Hauptwirkung der deutschen Antwortnote ist eine Spaltung der Kriegspartei. Einige unversöhnliche Blätter, z. B. Globe, erklären, daß Wilson im Rechte sei, wenn er die Beziehungen abbreche, aber ein solches Vorgehen wird allgemein für unwahrscheinlich gehalten, da die Mehrheit der Ansicht ist, daß die Note in den Hauptpunkten ein Nachgeben bedeute. Evening Sun erklärt, Deutschland habe wesentliche Zugeständnisse angeboten. Einige Blätter sind der Ansicht, das deutsche Versprechen, daß die andere kriegführende Partei unmittelbar zur Beobachtung des Völkerrechts angehalten werden soll, müsse Wilson zu einer Aktion drängen. Die amtlichen Kreise schweigen noch. (L.-A.)

Rotterdam, 6. Mai. Aus Newyork wird gemeldet: Der Korrespondent der „United-Preß" in Washington zitiert die Worte eines höheren Regierungsbeamten über die deutsche Note folgendermaßen: Deutschland macht augenscheinlich große Konzessionen. Ich kann nicht sehen, was jetzt einen Bruch vorbereitigen würde. Deutschland ging viel weiter in seinen Zugeständnissen, als die früher angelangten Berichte anzeigten. (Deutsche Tagesztg.)

Genf, 7. Mai. Der Temps, die Debats und andere Pariser Blätter sind unzufrieden damit, daß die Berlin-Washingtoner Verhandlungen fortdauern. Sie schlagen einen schulmeisternden Ton gegenüber der Diplomatie der Vereinigten Staaten an. Wilson hätte, so meint der Temps, sofort die Folgerung ziehen sollen, die Paris und London erwartet. (L.-A.)

Weitere neutrale Stimmen.

(W. T. B.) Bern, 6. Mai. Der „Bund" sieht in dem Vorbehalt am Schlusse der deutschen Note an Amerika den Kern der ganzen Frage und sagt: Hier liegen auch die Möglichkeiten einer Verschärfung des Konfliktes. Die Zugeständnisse fallen dahin, wenn es der amerikanischen Regierung nicht gelingt, auch von England die Respektierung der Freiheit der Meere zu erlangen. Für die Regierung der Vereinigten Staaten dürfe sich nun ein weites Feld höchst segensreicher Arbeit. Von unserem Standpunkt als neutraler Staat, der unter dem Handelskrieg der Mächte schwer leidet, könnten wir es nur auf das freudigste begrüßen, wenn die Vereinigten Staaten ihre ganze Macht als Großstaat daran wendeten, die wirkliche Freiheit der Meere wieder herzustellen und wenn sie den Schutz aller neutralen Interessen in die Hand nähmen. Das wäre eine Tat, wofür sie den Dank eines jeden verdienten, der unter der Teuerung leidet. Sollte dieser Notenwechsel zu einer Verminderung des unerhörten Druckes führen, der auf dem wirtschaftlichen Leben auch der Neutralen lastet, so haben wir alle Ursache, damit zufrieden zu sein; führt er aber zur Erweiterung des Kriegstheaters, dann stehen wir sicherlich auch vor einer Verlängerung des Krieges und eine solche wäre, um mit den Worten der deutschen Note zu reden, ein schweres Verhängnis, das vor der Menschheit und Geschichte nach 21 Kriegsmonaten nicht zu verantworten wäre.

(W. T. B.) Stockholm, 6. Mai. Mehrere Morgenblätter behandeln ausführlich die deutsche Antwort auf die amerikanische Note. Sie drücken ihre tiefe Befriedigung darüber aus, daß die Gefahr eines Krieges zwischen Deutschland und Amerika beseitigt sei und rühmen die Selbstüberwindung Deutschlands in seinem Nachgeben zugunsten der Menschheit und des Rechts. — Svenska Dagbladet schreibt: Das Versagen, daß England auf die Bewaffnung der Handelsschiffe verzichten soll, ist eine selbstverständliche Folgerung des Versprechens, daß der Torpedierung eine Warnung vorhergehen soll. Die deutsche Regierung hat hier eine starke, fast unangreifbare Stellung, die wohl schwerlich aufgegeben werden kann. Deutschland hat, wie die Note sagt, in dem Gefühl seiner Stärke sich zu Friedensverhandlungen bereit erklären können. In demselben Gefühl konnte es auch das Hauptverlangen Amerikas gewährlichen. — Stockholms Dagblad führt aus: Das Entgegenkommen Deutschlands ist von größter Bedeutung. Die Aenderung der Instruktionen der U-Bootsbefehlshaber wird unter den Neutralen überall mit der lebhaftesten Befriedigung begrüßt, als ein bedeutungsvoller Schritt zur Zurückführung des Kriegs in die Grenzen des Völkerrechts und der Humanität. So gewiß, als Selbstüberwinden zugunsten des Rechts ein Sieg ist, so gewiß braucht Deutschland nicht zu fürchten, daß denkende Neutrale dies Nachgeben gegenüber den Wünschen und dem Rechtsverlangen der Neutralen als ein Zeichen von Schwäche betrachten werden. — Stockholms Tidningen schreibt: In dieser Nachgiebigkeit liegt eine Aufopferung zugunsten der Menschheit und des in diesem Kriege in so empörender Weise unter die Füße getretenen Rechts, und die Geschichte wird einer Handlung dieser Art gewiß nicht ihre Anerkennung verweigern.

Eine päpstliche Botschaft an Wilson.

(W. T. B.) London, 7. Mai. Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Der Apostolische Delegat hat dem Präsidenten Wilson eine Botschaft des Papstes übergeben. Ihr Inhalt ist geheim, aber es verlautet, daß diese Botschaft die Bestrebungen eines Bruches zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten widerspiegele.

Verletzte amerikanische Neutralität.

(W. T. B.) London, 7. Mai. „Daily Mail" meldet aus Newyork vom 6. Mai, daß der Herausgeber des „Gaelic American" Waffen und Munition nach Irland ausgeführt und dadurch die Neutralität Amerikas verletzt habe.

Das Kriegsgericht in Irland.

(W. T. B.) Dublin, 6. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Amtlich wird mitgeteilt, daß die Ablieferung der Waffen in befriedigender Weise vor sich geht. Gestern wurden 36 Personen vor dem Kriegsgericht abgeurteilt. Drei Rebellen wurden zum Tode verurteilt, aber nur einer von ihnen wurde erschossen; den beiden anderen wurde die Todesstrafe in lebenslängliche Zwangsarbeit verwandelt. Am 2. Mai wurden drei Personen zu je 3 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

(W. T. B.) Dublin, 7. Mai. Meldung des Reuterbureaus. Gräfin Markiewicz ist zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden. In ähnlichen Urteilen wurde die Todesstrafe in Freiheitsstrafe von verschiedenen Jahren umgewandelt.

37000 Engländer in Kriegsgefangenschaft.

Amsterdam, 7. Mai. Nach offiziellen Mitteilungen befinden sich 26 800 Engländer kriegsgefangen in Deutschland, 2000 bei den Oesterreichern, 449 bei den Bulgaren und 9796 bei den Türken. (Voss. Ztg.)

Der gefangene Townshend in Bagdad

(W. T. B.) Konstantinopel, 7. Mai. Aus Bagdad wird gemeldet: General Townshend, vier andere Generale und die Stabsoffiziere seien nach dort gebracht worden. Die anderen Offiziere und Mannschaften würden nach und nach eintreffen.

Gefecht zwischen Deutschen und Portugiesen.

(W. T. B.) Paris, 7. Mai. Die Agence Havas verbreitet folgende amtliche Mitteilung: Ein Telegramm aus Laurenco Marques meldet: Der Kommandant des portugiesischen Expeditionskorps ist auf deutsche Infanterie gestoßen, die mit fünf Maschinengewehren ausgerüstet war. Es folgte ein Kampf, der von Tagesanbruch bis 10 Uhr morgens dauerte. Die Deutschen zogen sich zurück und ließen einen Weißen und vier Eingeborene tot zurück. Die Verluste der Portugiesen sind ein Eingeborener tot, vier verwundet.

Das Hungergespenst in England.

Amsterdam, 7. Mai. Die „Daily Mail" bespricht in einem Leitartikel die Ausführungen Lord Beresfords über den immer knapper werdenden Schiffsraum und ebenfalls die Einführung der von demselben Blatt zuerst verfochtenen Brotkarte. Das Blatt wagt allerdings noch nicht recht, das Kind beim vollen Namen zu nennen, weist aber darauf hin, wie Deutschland in der Verteilung seiner Lebensmittel vorgeht. Es kann der Tag kommen, wo England wünschen dürfte, es Deutschland nachgemacht zu haben. Seit Kriegsanfang seien in England alle notwendigen Lebensmittel um durchschnittlich 49 v. H. gestiegen. Um einer Hungersgefahr entgegen zu arbeiten, sei es nötig, daß das Land zugeteilt erhalten, was es verzehren darf. (Voss. Ztg.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191605089/fragment/page=0001

England nach dem Kriege.

Im „Economist" wird unter dem Titel „Trade Fiscal Policy After the War" Handel und Fiskalpolitik nach dem Kriege folgendes ausgeführt:

An den Herausgeber des „Economist"

Mein Herr, Manchester, die Hochburg des Freihandels, hat einer zeitweiligen Bruch seiner Meinung erlitten.

In den ersten Kriegsmonaten sagte der Premierminister uns, daß wir nicht zu dem Zwecke kämpften, um Gebiete zu gewinnen, sondern unserer Ehre und unseres gegebenen Wortes halber. Sicherlich meinte er nicht, daß unserer Ehre eigenen Interessen gleichzeitig allen uns und kommenden Generationen eine Schuldenlast von weit mehr als 2000 Millionen Pfund Sterling aufzubürden. Darin kann nicht viel „Ehre" liegen, weder für uns, noch für unsere Kinder, abgesehen überhaupt von der Frage der verderblichen Wirkung, welche solch eine Belastung auf unsere künftige nationalen Wohlstand haben wird. Es ist wahr, Deutschland hat auch einen enormen Schuldbestand aufgehäuft: aber es scheint doch auch ziemlich zutreffend zu sein, daß es zahlungsunfähig (!!) ist, während wir ganz zahlungsfähig sind und ebenfalls unseren Verpflichtungen nachkommen werden. Sollen wir denn diejenigen, welche sich den Grundsätzen und der Ausübung des Freihandels widersetzen und welche behaupten, daß unser Heil in Zollitarifen liegt, dahin verstehen, daß wir uns einfach damit zufrieden geben, diese Schuldenlast von über 2000 Millionen auf unsere Schultern zu laden und Deutschland freie Bahn geben, seinem eigenen finanziellen und ökonomischen Kurs zu folgen in dem Wiederaufbau, nachdem der Friede geschlossen ist? Wenn das so geordnet ist und die Majorität der Nation sie unterstützt, sei es so! Aber wenn nicht, wie schlagen Sie vor, diese enorme Schuldenlast zu decken? Da kann nur ein anderer Weg in Frage kommen, nämlich Deutschlands Mitwirkung heranzuziehen. Wenn wir Deutschland züchtigen (!) und es auf einen eigenen Gebiet zurückstecken und dann sprechen: „Wir haben dich wegen deiner Angriffspolitik gezüchtigt und haben dich in dein eigenes Land zurückgetrieben, und jetzt werden wir dich dort festhalten, denn wir beaufsichtigen, grobe Tarifmauern gegen dich aufzubauen, und wir wollen nichts mehr mit dir zu tun haben", so werden wir über das Resultat bitter enttäuscht sein. Wir können den Handel mit Deutschland nicht vermeiden, weder direkt noch indirekt. Je indirekter der Handel ist, desto unvorteilhafter wird er sich für uns gestalten. Ich möchte nur ein oder zwei Beispiele anführen: Stahl! Wenn wir uns weigern, deutschen Stahl zu nehmen, so wird Deutschland sich weigern, unser Maschinenteilen zu nehmen: aber es wird nicht aufhören, Stahl herzustellen, welches es nach anderen Ländern exportieren wird, wo es als Werkzeuge und Maschinen verwendet wird, um Artikel herzustellen, welche wir benötigen. Ferner, wenn wir es verweigern, deutsche Waren zu nehmen, wird Deutschland sich weigern, unser Baumwollgarn und unsere Webwaren zu erwerben und wird mit uns in roher Baumwolle konkurrieren und den Preis hochtreiben und sein eigenes Garn spinnen. Weiter: Wenn wir deutsche Waren ablehnen, werden wir unter anderem keinen deutschen Zucker kaufen und uns wahrscheinlich selbst dazu verurteilen, ferner die hohen gegenwärtigen Preise für ein sehr notwendiges und allgemeines Nahrungsmittel zu bezahlen.

Wenn wir andererseits fordern, daß Deutschland uns für einen beträchtlichen Teil der Kriegskosten entschädigen soll, frage ich, auf welche Art soll das geschehen? Wir können Gebiete besetzen oder Eisenbahnen oder Häfen, bis die Summe bezahlt ist; aber es ist klar, daß die einzige Art, wie Deutschland uns zurückbezahlt, durch Warenlieferung erfolgen kann. Da es ziemlich sicher scheint, daß die Konsumenten des Landes, welches Importzölle einführt, diese Importzölle auch bezahlen werden, so folgt daraus, daß wir, indem wir Deutschland Zölle auferlegen, die Preise für Artikel für unsere eigenen Konsumenten herauftreiben und es gleichzeitig schwieriger machen, von Deutschland einen kräftigen Beitrag zu den Kriegskosten zu erhalten. Wenn es möglich ist, ein sich selbst versorgendes britisches Reich zu schaffen, welches keine Monopolelemente einerseits enthält und andererseits kein verschwenderisches Verfahren von Herstellung und Verteilung oder Einschränkung jeglichen Rohmaterials, dann können wir reichlich und ungestraft Tarife auferlegen, und wir werden in der glücklichen Lage sein, zu wissen, daß diejenigen, welche Waren und Artikel vom Auslande einkaufen, und konsumieren, wirklich dazu beitragen, das sich selbst versorgende britische Reich aufrecht zu erhalten.

Ich verbleibe, mein Herr,

Ihr ergebener Diener
E. E. Winter.

Der Herausgeber des „Economist" begleitet diesen in mehr als einer Hinsicht bemerkenswerten Brief mit einem Zusatz, daß die erste Bemerkung des Schreibens, in dem die Rede von dem „Bruch in der Mauer der Hochburg des Freihandels" ist, zu pessimistisch sei, da der Freihandel im Bezirke Manchesters noch eine erhebliche Stärke habe.

Der Brief gibt im übrigen einen interessanten Einblick in die gegenwärtigen Gedankengänge Englands. Auf der einen Seite wird behauptet, daß Deutschland nach dem Kriege zahlungsunfähig sei, auf der anderen soll dieses Deutschland eine hohe Kriegsentschädigung zur Deckung der „enormen Schuldlast" Englands bezahlen. Der Widerspruch, der hierin liegt, scheint dem Einsender der Zuschrift gar nicht aufgefallen zu sein! Ob aber England als einziges Land zahlungsfähig bleiben und ebenso seinen Verpflichtungen nachkommen wird, ist noch lange nicht so feststehend, wie der englische Einsender der Zuschrift annimmt. Aber bestimmt hierbei nicht an die Worte von Bonar Law: „Man muß den Staatsbankrott riskieren, um diesen Krieg zu gewinnen?" In Deutschland ist ein solches Wort nicht gefallen, und die Bemerkung von Bonar Law hat trotz der Erregung, die sie in der Londoner Bankwelt hervorgerufen hat, keine Widerlegung in der Oeffentlichkeit erfahren.

Recht lesenswert ist auch das, was bezüglich des kommenden Handelsverkehrs zwischen Deutschland und England gesagt wird: England kann den Handel mit Deutschland nicht vermeiden, denn — uns das ist das wesentlichste — es braucht uns! Die sehr zutreffenden Angaben über Deutschland als Lieferant von Stahl und Zucker sowie als Abnehmer von Textilien, die sich übrigens noch auf eine ganze Zahl von Produkten anwenden lassen, zeigen deutlich, wer von dem in England so populären „Krieg nach dem Kriege" mehr Nachteile hat.

O. J.

Die Ahnen des „King Stephen".

„Baralong" und „King Stephen": das sind zwei Namen, die in der Geschichte der englischen Flotte während des Weltkrieges als ewiger Makel fortleben werden. Die Eigenschaften und Gesinnungen aber, die britische Seeleute in diesen beiden Fällen an den Tag gelegt haben, stammen nicht von heut und gestern. Der Uebermut, die Rücksichtslosigkeit und schließlich selbst die Unmenschlichkeit, mit der der Brite die Herrschaft zur See ausübt, sind sich schon seit vielen Jahrzehnten treu geblieben; sie sind unveränderlich, wie die Flecken des Leoparden". Es ist ein amerikanisches Blatt, das diesen Ausdruck gebraucht und zugleich daran erinnert, daß der Fall des „King Stephen" auch in der Geschichte der amerikanischen Flotte bereits einen blutigen Ahnen aufzuweisen habe. Das ist die Katastrophe des Kriegsschiffes der Vereinigten Staaten „Cneida", deren genaue Tragödie man im Septemberhefte der Zeitschrift „Scribner's Monthly" vom Jahre 1880 lesen kann. Die „Cneida" war ein Holzschiff von 1695 Tons, ein Segelschiff mit Hilfsmaschine, das während des amerikanischen Bürgerkrieges im Blockadedienste verwendet und dann im Jahre 1867, auf eine dreijährige Kreuzfahrt nach der ostasiatischen Station geschickt worden war. Im Anfange des Januar 1870 hatte es diese Fahrt beendet, und am 24. Januar hißte die „Cneida" die Segel, um aus der Bucht von Jeddo die Heimfahrt anzutreten. Als das Schiff kurz nach 6 Uhr nachmittags im Begriff stand, die Bucht hinter sich zu lassen, kam das Licht eines Dampfers in Sicht, dem die „Cneida" sogleich entsprechend den internationalen Gebräuchen, auswich. Allein das entgegenkommende Fahrzeug, das in diesem Augenblick noch etwa 2 Meilen von dem Amerikaner entfernt war, wechselte plötzlich seinen Kurs und setzte geradewegs auf die „Cneida", indem es versuchte, ihren Bug zu kreuzen. Vergeblich steuerte das amerikanische Schiff sogleich um, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Es war zu spät. Sein Hinterteil wurde von dem Buge des fremden Dampfers völlig abgeschnitten, und in kurzer Zeit ging es auf den Grund. Der Kapitän, die Mehrzahl der Offiziere und der Mannschaften, im ganzen 115 von 176 Menschen, fanden bei der Katastrophe ihren Untergang.

Das Schiff, das sie herbeigeführt hatte, war, wie sich herausstellte, ein Engländer, nämlich die „Bombay" von der Peninsular and Oriental Line. Es war ein eisernes Dampfschiff. Als die schwergetroffene „Cneida" das englische Schiff um Hilfe anrief, kümmerte sich die „Bombay" nicht darum und segelte weiter. Erst nach Verlauf erheblicher Zeit konnten die Schiffbrüchigen einen Kutter und ein Boot erreichen, welche die noch überlebenden amerikanischen Offiziere und Mannschaften aus dem eisigen Wasser der Bucht erretteten und an Land brachten, wo sie von japanischen Bauern hilfreich aufgenommen wurden. Das war der äußere Hergang des Endes der „Cneida". Aber der interessantere Teil der Rolle, die der ehrenwerte Kapitän der „Bombay" bei dieser Katastrophe gespielt hat, beginnt erst jetzt. Am nächsten Morgen nämlich begab sich der Schiffsarzt der „Cneida", der sich unter den Geretteten befand, an Bord der „Bombay", die zu dieser Zeit das einzige in der Bucht von Jeddo vor Anker liegende Dampfschiff war, und bat, den Kapitän mit seinem Schiffe nach der Unglücksstelle zu fahren, um nach etwa noch Ueberlebenden der „Cneida", die sich auf Planken oder Trümmer gerettet haben könnten, zu sehen. Die Antwort des Kapitäns Ehre war eine barsche Ablehnung, und der Schiffsarzt mußte bei anderen Fahrzeugen sich um Hilfeleistung bemühen. Ueber den Fall wurde sodann vor einem Gerichtshofe verhandelt, der in Jokohama eingesetzt wurde und durchweg aus Engländern bestand. Bei dem Verhör stellte sich heraus, daß die Anklagen Kapitän Ehres in wichtigen Punkten im Widerspruche standen mit denen seines eigenen ersten Offiziers und des Lotsen, sowie mit den Angaben des Logbuches. Auch andere Widersprüche wurden festgestellt, allein das britische Gericht erklärte Kapitän Ehre der Schuld an dem Zusammenstoße frei, den es also mittelbar auf diese Weise dem amerikanischen Kriegsschiffe zu Last legte. Daraufhin setzten nun ihrerseits auch die Amerikaner sogleich ein Seegericht ein, welches in aller Form die Offiziere der „Cneida" von aller Schuld freisprach. In dem Berichte in „Scribner's Monthly" wird erzählt, daß der edle Kapitän Ehre damals gelagt habe:

„Ich habe Wanderfahrten nach Ost und Westindien, und das geschah ihr recht." „Harper's Weekly" vom 26. März 1870 brachte damals in Anknüpfung an dieses gutheißende Wort eines englischen Seemanns und Schiffsführers ein Bild, das den britischen Kapitän, die und roh, beim Weine zeigte, wie er mit der Hand auf den Zich schlug und sich seines Vorgehens gegen die „Cneida" rühmte. Das sind die Ahnen der Männer von „King Stephen".

Die Alandsfrage.

Von Vize-Admiral z. D. Kirchhoff.

In ganz Schweden herrscht große Erregung ob der unlängst bekannt gewordenen Tatsache, daß England, wie im Winter in Finnland, kürzlich auf der Alands-Gruppe größere Truppenmassen zusammengezogen habe. Die Besorgnis ist mit Fug und Recht öffentlich in der Presse und im schwedischen Reichstage geäußert worden, daß Schwedens militärische Stellung dadurch sehr gefährdet und die Neutralitätsstellung Finnlands durchgeführt wäre.

Schon die Feststellung der tatsächlichen Anlage russischer Befestigungen im August 1915, wo deutsche Seestreitkräfte die neu errichteten Befestigungswerke auf der südlichen Insel Utö nach kurzem Gefecht zum Schweigen brachten und russische Schiffe zum Rückzug zwangen, war an und für sich beherzlich für Schweden. Nach dem Pariser Vertrage von 1856 darf Rußland keine militärischen Streitkräfte auf dieser Inselgruppe halten, und nach dem Schleifen der dort errichteten Feste Bomarsund im Jahre 1854 war ebenfalls festgelegt worden, daß diese Festung nicht wieder aufgebaut werden dürfe. Ueber die Bestimmungen dieses Vertrages hat sich Rußland ganz hinweggesetzt. Die befestigten Flottenstützpunkte auf den Alandsinseln — es verlautet von 4—5 Inseln im ganzen — sollen seine Seestreitkräfte einstweilen in die Lage versetzen, mit größerer Aussicht auf Erfolg sowohl den Eingang zum Finnischen Meerbusen als zum Bottnischen Meerbusen in der Hand zu behalten.

Sie werden aber entschieden auch einen anderen Zukunftszweck haben, nämlich wegen späterer Bemühungen, an die eisfreie Küste des Nord-Atlantischen Ozeans heranzukommen, schon jetzt auf Schweden zu drücken. Ein Vorgehen von den Alandsinseln aus gegen Stockholm ist sowohl im Sommer als im Winter möglich, da z. B. im Jahre 1809 die russischen Truppen die Alandsinseln als Brücke benutzten, um über die zugefrorenen Eingänge zum Bottnischen Meerbusen hinweg in Schweden zu landen.

Es ist somit eine ernste dauernde Bedrohung der schwedischen Hauptstadt Stockholm vorhanden. Diese fällt um so mehr ins Gewicht, als die strategische Lage des schwedischen Heeres durch eine stete Bedrohung von den Alands her eine außerordentlich schwierige ist. Bei dem lang gestreckten Lande — von Stockholm bis Tornea 900 Kilometer, von Stockholm bis Malmö 500 Kilometer — ist eine Konzentration des schwedischen Heeres in einer Kriegszeit Wochen-Schwierigkeiten bei den schwierigen Wegen und ungenügenden Bahn-Verhältnissen im Norden — sehr schwer ausführbar. Fast Dreiviertel des nur 3—400 Kilometer breiten Landes liegen von dem Breitegrad der Alands-Inseln nach Norden zu; der hauptsächlichste und wichtigste Teil im Süden, mit den wichtigsten Städten, ist demnach praktisch abgeschnitten.

Die Inselgruppe der Alands bildet ein etwa 80 Seemeilen im Durchmesser haltendes Gewirr von vielen Hunderten größerer und kleinerer Inseln, Riffen, Klippen und Untiefen mit vielen gesicherten Ankerplätzen für größere Schiffe und einer Unmenge von guten Schlupfwinkeln für kleinere Fahrzeuge, Torpedoboote und Unterseeboote.

Die sämtlichen Zufuhrstraßen zu allen nördlichen Häfen Schwedens, sowie die Zuwege nach der Hauptstadt Stockholm können unsichtbar von den Alands-Inseln aus beherrscht werden, deren militärische Besetzung und Befestigung somit eine dauernde Bedrohung für den kleinen neutralen Staat durch Rußland bildet.

Presse und Reichstag haben die Regierung angelegentlich aufgefordert, eine tatkräftige Stellung zu dieser Angelegenheit zu nehmen. Der Vierverband hat bisher selbstverständlich dazu geschwiegen.

Englands Fischhandel mit Deutschland.

Der „Scotsman" vom 19. April führt in einem längeren Aufsatz aus: Unglücklicherweise ist für die gesamte Fischindustrie Englands und nicht zum mindesten Schottlands bisher Deutschland der größte Abnehmer gewesen. Diese Tatsache hat zusammen mit den unausbleiblichen Maßnahmen der Marine die Einbuße des Handels durch den Krieg bedeutend gesteigert. Es macht die Frage dringend, wie nach dem Frieden die Handelsbeziehungen zu unseren Feinden, den Bundesgenossen und Neutralen am besten gereglt werden können, und sollte sowohl die Räucherei wie die Ausfuhrhändler veranlassen, alles aufzubieten, sich rechtzeitig nach neuen Absatzgebieten umzusehen. So wird von sachverständiger Seite versichert, daß Rußland wohl in der Lage wäre, den größten Teil der Salzheringe aufzunehmen, falls günstige Bedingungen für diesen Handelsverkehr geschaffen werden. Die Bedeutung, der Umfang dieses Handels wird in der Allgemeinheit oft unterschätzt. Im Jahre 1913 betrug der gesamte Fang 1 293 000 Tonnen im Werte von 14 229 000 Pfund, davon 550 000 Tonnen im Werte von 7 503 000 Pfund, also 45 v. H. der Menge, aber 53 v. H. dem Werte nach, ausgeführt wurden.

Im Jahre 1914 fiel durch den Krieg diese Ausfuhr schon auf 205 000 Tonnen im Werte von 3 785 000 Pfund, im Jahre 1915 auf 56 000 Tonnen im Werte von 1 470 000 Pfund — was etwa 15. v. H. der Menge und des Wertes des Gesamtfanges entspricht.

Von dem Ausfuhrverlust von 484 000 Tonnen und 6 033 000 Pfund entfällt ein guter Teil auf den schottischen Handel.

Die Fischausfuhr im Jahre 1913 verteilte sich auf die verschiedenen Fischarten folgendermaßen:

Frische Fische:

	Menge in engl. Zentnern	Wert in Pfund
Hering	1 166 558	589 657
Lachs	6 753	63 137
Kabeljau	41 272	47 227
Makrelen	14 849	16 010
Schellfisch	47 380	58 698
Schaltiere	32 177	62 920
Verschiedene	160 556	378 870

Geräucherte oder gesalzene Fische:

	Menge in engl. Zentnern	Wert in Pfund
Hering	8 795 292	5 331 042
Sardinen	57 101	98 676
Lachs	373	2 023
Kabeljau	441 983	601 945
Makrelen	98 370	79 367
Schellfisch	33 786	58 368
Verschiedene	122 341	175 628

Bemerkenswert ist in dieser Tabelle die Wichtigkeit der Herings-Ausfuhr, besonders in geräucherten oder gesalzenen Zustand, welche dem Wert nach 78,5 v. H., der Menge nach 80,5 v. H. der Gesamtsiffer ausmacht.

Ein Vergleich mit früheren Zahlen beweist, daß, trotzdem die Ausfuhr in Heringen beständig wuchs, ihr Anteil an der Gesamtsumme fiel, denn im Jahre 1909 betrug sie sogar 81,8 v. H. des Wertes, 91,8 v. H. der Gesamtmenge. Die Verteilung der Ausfuhr im Jahre 1913 auf die verschiedenen Länder zeigt die folgende Tabelle:

	Menge in engl. Zentnern	Wert in Pfund
Deutschland	5 216 128	3 018 616
Rußland	3 571 368	1 991 760
Belgien	392 170	464 531
Vereinigte Staaten	420 678	413 602
Spanien	200 522	263 635
Italien	194 766	163 558
Holland	211 965	141 096
Frankreich	83 488	141 037

Die Ausfuhr nach Deutschland und Rußland hatte dabei ständig zugenommen; befriedigend ist, daß das für Rußland in noch größerem Maße gilt als für Deutschland.

Das Verhältnis der nach den einzelnen Ländern ausgeführten Fischarten ist ganz verschieden und richtet sich, ebenso wie die Höhe der Gesamtausfuhr, nach den entsprechenden Zollsätzen. So nimmt Belgien den dritten Platz hauptsächlich infolge seines niedrigen Eingangszolles ein.

Nach Deutschland hat die Ausfuhr frischer, sowie gesalzener und geräucherter Ware — besonders von Heringen — zugenommen, da unter dessen, auf wissenschaftlicher Grundlage ausgearbeiteten Zolltarif sich die Konservenfabriken in Altona, Kiel, Hamburg und anderen Plätzen ständig vergrößerten. Deren jährlicher Umsatz wird auf 5 Millionen Pfund geschätzt, und es liegt daher im Interesse dieses Landes, sich eine genügende Zufuhr billigen Rohmaterials zu sichern. Im letzten Herbst sah dem Krieg brachten ein Dutzend Dampfer ständige Zufuhren von Lowestoft nach Hamburg, ebenso trafen große Mengen aus Schottland dort ein. Ein kleiner Teil dieser Einfuhr ging dann als konservierte Ware von Deutschland nach Oesterreich und der Schweiz heraus.

Die deutsche Statistik von 1913 zeigt, sie stimmt allerdings nicht immer mit der englischen überein, daß die Gesamteinfuhr an Fischen (20 Mark gleich ein Pfund gerechnet) 7 050 550 Pfund betrug, die Ausfuhr 769 900 Pfund, und zwar entfiel dabei nach der Menge an frischen Fischen 32,2 v. H., an Räucherwaren 51,1 v. H. der Gesamteinfuhr auf England.

Während daher Deutschland Englands bester Kunde war, blieb dieses wiederum Deutschlands größter Lieferant. Wie soll sich dieses Geschäft nun nach dem Kriege entwickeln? Auf beiden Seiten werden bittere Gefühle vorherrschen, die an sich die erneute Aufnahme der alten Verbindungen hören dürften. — Trotzdem wird es notwendig sein, das Geschäft wieder aufzurichten, wenn auch hoffentlich unter anderen Bedingungen. — Naturgemäß fürchten jedoch die beteiligten Kreise, Deutschland als Absatzgebiet zu verlieren, falls dessen Fabrikaten in England hohe Absatzzölle auferlegt werden sollten. Bisher war die Einfuhr frischer und gesalzener Ware in Deutschland frei, während bei Heringen — um die eigenen Fabriken zu schützen — der Zoll von 1 Pfund 10 sh bis 1 Pfund 17 sh 6p für den englischen Zentner jede Absatzmöglichkeit so gut wie ausschloß.

Man sollte bei den Verhandlungen auch berücksichtigen, daß Holland und die Skandinavischen Länder jede Anstrengung machen werden, das deutsche Geschäft an sich zu reißen, trotzdem diese kaum imstande sein werden, die bisherigen großen Zufuhren aus England zu ersetzen.

Der Verfasser befürwortet zum Schluß seiner Ausführungen, Deutschland auch in dieser Frage nicht ohne Verteidigungsmittel, sondern mit dem Schwert des Zollsatzes in der Hand entgegenzutreten, indem man ihm drohe, seine Hauptfabrikate, w. z. B. Spielzeug, Glaswaren, Farbstoffe mit Abgaben zu belasten, falls es der bisherigen freien Einfuhr von Fischen irgendwelche Hindernisse bereite.

b) Vom Standpunkt der Interessenten in den Häfen am Kanal betrachtet: das gleiche Thema der „Economist" vom 22. 4. An den englischen Küsten wurden 1913 1,2 Millionen Tonnen Fische gelandet im Werte von über 14 Millionen Pfund Sterling. Im vergangenen Jahr war der Wert nur noch 9,7 Millionen Pfd. Sterling, da nicht mehr als 128 000 Tonnen, das sind 772 000 Tonnen weniger, gefangen wurden. Die Verkaufspreise für Fische sind dabei über 100 v. H. höher als in der Zeit vor dem Kriege. Die Gewässer sind infolge zwei ungestörter Brutzeiten weit fischreicher, als sie je waren. Bleiben noch dazu die Fischpreise hoch, so kann die Fischindustrie zunächst auf guten Erfolg rechnen. Von den Heringsfängen nahm Deutschland 1913 für 3 Millionen Pfund. Wenn daher dem Krieg ein Handelskrieg folgen sollte, so würde man in den Humberhäfen schwer zu leiden haben. Sicherlich wird es unser Vorteil sein, wenn wir an Deutschland herfischen und von ihm einkaufen. Das Geschäft zu unterbinden oder zu erschweren, würde keine Förderung unserer Interessen bedeuten. Hull und Grimsby haben starken Schiffahrtsverkehr mit Deutschland und den anderen baltischen Gegenden. Schutzzoll würde diese Häfen an ihrem Lebensnerv treffen. Der erhoffte Aufschwung eines Handels mit Rußland wird die Häfen nicht für den Verlust entschädigen, den sie am bisherigen Handel erleiden würden. Deswegen würde jede Erörterung eines Wirtschaftskrieges mit Deutschland nur wenig Zustimmung in diesen Landesteilen finden.

Ehrentafel.

Gefahrvolle Erkundung.

Trotz aller Bemühungen war es den Patrouillen der 11. Kompagnie des Füsilier-Regiments von Gersdorff (Kurhessisches Nr. 80 bisher nicht gelungen, festzustellen, welchem Truppenteil der gegenüberliegende Feind angehöre. Da erkundete der Vizefeldwebel Jeppe einen feindlichen Posten, der des Nachts mit nur drei Mann besetzt war. Es wurde beschlossen, diesen in der Nacht auszuheben. Unter Führung des Vizefeldwebels Jeppe verließ die Patrouille, bestehend aus den Vizefeldwebeln Jeppe und Wesner (aus Münnerstadt, Kreis Unterfranken) und Lorenz Schmidt (aus Heidelbach, Kreis Alsfeld, Oberhessen), den Gefreiten Simon Möllbert (aus Stockstadt a. Rh., Kreis Groß-Gerau), Johann Fuchs (aus Algey), Wilhelm Herling (aus Grundebrück, Kreis Wittgenstein) und dem Füsilier Spichale, kurz vor 12 Uhr nachts die eigene Stellung. Nach dem französischen Drahtverhau angekommen, bemerkten sie plötzlich, wie sieben Franzosen aus dem in Russisch genommenen Posten herauskamen und Miene ausschachten. Vizefeldwebel Jeppe und seine Begleiter folgten ihnen und krochen einzeln durch das feindliche Drahtverhau, was eine ganze Stunde in Anspruch nahm. Da das Drahthindernis 25 bis 30 Meter vor dem vorderten feindlichen Graben lag, ging Vizefeldwebel Jeppe weiter vor, um den Weg und die Stelle zu erkunden, an der die Patrouille leichtlich in die Sappe eindringen konnte. Es begann bereits zu dämmern, als die Tapferen in den französischen Graben drangen. In diesem vorgehend, stieß Jeppe als Vorderster auf einen Franzosen, dem er den Revolver vorhielt und auf französisch zurief: „Erspät euch, oder ihr seid verloren!" Plötzlich wurde Jeppe am Arm gefaßt. Nach kurzem Handgemenge ging ein Schuß los und einem rechts stehenden Franzosen in die Backe, der ein fürchterliches Geschrei erhob. Hierdurch wurde die ganze feindliche Besatzung alarmiert und die Patrouille Jeppe erhielt von allen Seiten heftiges Feuer. Leuchtkugeln wurden abgeschossen. Kommandorufe ertönten. Vizefeldwebel Jeppe entriß einem Franzosen das Käppi und Gefreiter Möllbert tötete einen Mann durch Bauchschuß. Als nun aus der feindlichen Stellung zahlreiche Gegner eindrangen, folgten Jeppe und die Seinen, langsam der Uebermacht weichend, wieder aus dem Graben heraus. Hierbei kam ein Franzose mit aufgeflanzstem Seitengewehr dem Gefreiten Fuchs entgegen, beleuchtete sein Gesicht mit einer Taschenlampe und stach ihm, als er ihn als Feind erkannte, durch den Rockärmel. Fuchs erfaßte seinen Gegner am Bart und tötete ihn durch Kopfschuß. Jeppe gelang es, ein weiteres Käppi zu erbeuten, er verlor jedoch beim Zurückkriechen durch das Drahtverhau. Auch Vizefeldwebel Wesner, der als letzter den Graben verließ, erfaßte noch einen Mantel, der ihm auch im Drahtverhau hängen blieb; Gefreiter Möllbert mußte dort einen seiner Stiefel zurücklassen. Bei dieser Gelegenheit kam leider der Füsilier Spichale von seinen Kameraden ab und ist nicht zurückgekehrt.

Was es den Patrouille auch nicht gelungen war, einen Gefangenen mitzubringen, so konnte sie trotzdem das feindliche Regiment angeben, denn die auf dem Mantel des von Fuchs getöteten Franzosen angebrachte Regimentsnummer war von breien der Leute erkannt worden. Somit war der Zweck der Patrouille erreicht und alle Teilnehmer erhielten für ihr wackeres Verhalten das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Erfolgreicher Angriff auf feindliche Nebennacht.

Die 4. Kompagnie des 4. Oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 63 hatte sich eines Morgens gegen 4 Uhr auf den Marsch nach der Stellung begeben, um eine Kompagnie eines anderen Regiments abzulösen. Noch etwa 500 Meter von der Stellung entfernt, erhielt sie lebhaftes feindliches Infanteriefeuer aus der Richtung der Stellung, in die die Kompagnie rücken sollte. Da der Kompagnieführer sich nicht erklären konnte, wie das möglich sei, nahm er an, daß der Feind in die nur sehr dünn besetzte Stellung eingedrungen sei, was sich nachher auch als richtig herausstellte.

Der Vizefeldwebel Robert Miketta aus Oczegow, Kreis Beuthen, ging mit etwa 12 bis 15 Mann in der Richtung vor, aus der das Feuer kam. Auf dem Wege dorthin konnen ihm einige Leute der abzulösenden Kompagnie entgegen und riefen ihm zu, daß der Feind den linken Flügel der Stellung genommen hätte. Trotz des heftigen Feuers gingen Vizefeldwebel Miketta mit seinen Leuten mit gefülltem Gewehr unter Hurrarufen kurz entschlossen gegen den vierfach überlegenen Feind vor, warf ihn nach erbittertem Kampf aus den Gräben heraus und hielt die nun selbst besetzte Stellung gegen mehrere Gegenangriffe.

Für seine schneidige Tat wurde er zum Offizier-Stellvertreter befördert und mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Leider fiel der Brave im März 1915.

Mut und Aufopferung.

Das 1. Garde-Reserve-Regiment erhielt den Befehl, den Gegner aus seinen Befestigungen zu werfen. Dem Sturm der Infanterie mußte die Zerstörung der Drahthindernisse vorangehen. Zu dieser gefahrvollen Aufgabe meldete sich eine freiwillige Patrouille, bestehend aus zwei Pionieren, dem Grenadier Max Herrmann (aus Leichlingen, Kreis Solingen), und dem Gefreiten Karl Milde (aus Pranschnitz, Kreis Militsch) als Führer. Sprungweise arbeitete sich die Patrouille, fortwährend beschossen, bis auf ungefähr 20 Meter an den feindlichen Graben heran. Hier gab eine tiefe Kiefernsche Deckung und Möglichkeit, gut beobachten zu können. Plötzlich sah der Gefreite Milde, wie der Feind in einer Lücke des Grabens, ihm gegenüber, ein Maschinengewehr in Stellung zu bringen versuchte. Mit größter Kühe feuert er auf die feindliche Bedienungsmannschaft. Unterdessen hatten sein Kamerad Herrmann und die beiden Pioniere den Gewehrfeuer das Drahthindernis durchschnitten. Als Gewehrfeuer das Drahthindernis durchschnitten. Als Milde die Munition bis auf die letzte Patrone verschossen hatte, sprang er heraus und half den Pionieren beim Zerstören der Hindernisse, während Herrmann feuerte und mehrere Versuche des Gegners, das Maschinengewehr in Tätigkeit zu bringen, durch wohlgezielte Schüsse vereitelte. Durch ihr sicheres Feuer hielten sie den Gegner starke Verluste zu und setzten das Maschinengewehr völlig außer Gefecht, wodurch ihren vorachenden Kameraden der Sturm erleichtert wurde. Als das Regiment nun zum Angriff schritt, drang Milde mit seinen Begleitern allen voran in die Stellung ein. Die beiden wackeren Pionniere fanden hier Leiber, von feindlichen Kugeln getroffen, den Heldentod. Gefreiter Milde und Grenadier Herrmanns blieben unversehrt und taten sich besonders dabei hervor, den Gegner völlig aus seiner Stellung zu werfen. Das Maschinengewehr wurde erobert, die Bedienungsmannschaft lag tot bei ihrem Gewehr.

Gefreiter Milde und Grenadier Herrmann erhielten für ihr tapferes Verhalten das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191605089/fragment/page=0002